

Romina Schmidt-Drechsler

## **Für Wissenschaft, Schule oder Gesellschaft?**

### **Zur Adressierung zweier wissenschaftlicher Lehrtexte zum Schriftspracherwerb**

Mehlem, Ulrich (2024): Schriftspracherwerb. Theorie und Praxis für den Anfangsunterricht in der Grundschule [Lehren und Lernen]. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Scheerer-Neumann, Gerheid (2020): Schreiben lernen nach Gehör? Freies Schreiben kontra Rechtschreiben von Anfang an [Bildung kontrovers]. Seelze: Klett/Kallmeyer.

#### **Didaktik Deutsch**

Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

29. Jahrgang 2024. Heft 57. S. 94–99

DOI: 10.21248/dideu.738

Copyright Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Betrachtet werden in dieser Rezension zwei Veröffentlichungen, die, das sei schon vorausgeschickt, in unterschiedlicher Weise Orientierung im aktuellen (didaktischen) Diskurs zum Schriftspracherwerb geben wollen. Beide lassen sich als wissenschaftliche Lehrtexte verstehen, die sich an all diejenigen richten, „die unmittelbar im Unterricht mit dem Lesen- und Schreibenlernen befasst sind oder es sein werden“ (Scheerer-Neumann 2020: 16). Sie wollen dem Anspruch nach „verständlich und kompakt“ in das Themengebiet einführen (Mehlem 2024: 5), wobei der Schwerpunkt der Ausführungen bei beiden Bänden eher im Bereich der Rechtschreibung liegt. Doch schon die Titel geben zu erkennen, dass sie darüber hinaus verschiedene Anliegen verfolgen: Während Ulrich Mehlem sich um eine systematische Darstellung von Theorie und Praxis für den Anfangsunterricht in der Grundschule bemüht, geht Gerheid Scheerer-Neumann mit dem sog. *Schreibenlernen nach Gehör* einer gesellschaftlich virulenten Diskurslinie nach und stellt schon im Untertitel zugespitzt das *freie Schreiben* dem *Rechtschreiben von Anfang an* gegenüber. Dass mit dem *Schreiben nach Gehör* eine Neuschöpfung des medialen Diskurses titelgebend ist, die „kein Begriff aus der Didaktik ist“ (S. 16), zeigt, dass Scheerer-Neumann ein breites Publikum adressieren möchte – und welche Mittel sie dabei einsetzt. Der Preis der Zuspitzung ist dabei neben der (scheinbaren) Gleichsetzung von freiem und lautgetreuem Schreiben, dass das Buch auf den ersten Blick seinen eigentlichen Anspruch, fachlich fundiert zu ordnen, nicht klar zu erkennen gibt.

Scheerer-Neumanns Ausgangspunkt ist also die gesellschaftlich und medial zuweilen hoch emotionalisiert geführte Debatte rund um das *Schreiben nach Gehör* mit all ihren „unreflektierte[n] Verallgemeinerung[en]“ (S. 7). Ihr 187 Seiten umfassendes Buch soll vor allem der „Versachlichung der Diskussion“ (ebd.) dienen, indem es Orientierung zum Rechtschreiberwerb bietet. Diesem Ziel folgend, strukturiert die Autorin ihre Überlegungen immer wieder entlang zugespitzter Fragen, die so oder so ähnlich im öffentlichen Diskurs verhandelt werden (z. B. „4.3 Prägen sich falsche Schreibweisen ein?“). Sie stellt klar, dass differenziertere, ausführlichere Antworten auf diese „brennenden Fragen“ nötig sind, als sie medial in der Regel gegeben werden (S. 13).

Die Publikation von Ulrich Mehlem entspricht eher dem klassischen Erwartungsbild einer wissenschaftlichen Einführung. Mehlem geht das Thema stärker interdisziplinär an und zielt dabei auf einen systematischen, der innerwissenschaftlichen Logik entspringenden Überblick. In acht thematischen Kapiteln plus Einleitung und Fazit werden auf insgesamt 171 Seiten die aus Sicht des Autors bedeutsamen Facetten des Themas verhandelt. Der Lehrbuchcharakter findet auch Ausdruck in Anwendungsaufgaben zu jedem Kapitel und dem Stichwortregister am Ende des Buches.

Dass sich aus diesen sehr verschiedenen Ausgangspunkten auch konkrete Unterschiede für die Gestaltung des Textes ergeben, ist naheliegend: Scheerer-Neumanns Ausführungen sind durchzogen von Komfortleistungen (und Zugeständnissen?) für Lesende außerhalb der wissenschaftlichen Community. So stellt sie die zentralen Aussagen des Buches, kondensiert in einem Resümee, an den Anfang ihrer Darstellungen (S. 13f.). Die Autorin hebt hervor, dass sie freies lautbezogenes Schreiben für viele Kinder für einen guten Einstieg in den Schriftspracherwerb hält, betont aber sogleich die Bedeutung einer frühen Einsicht in normgerechte Schreibungen. Damit wird die titelgebende Frontstellung von freiem Schreiben und Rechtschreiben von Anfang an direkt durch deren Kombination abgelöst.

Die Darstellungen sind stets auf den konkreten Unterricht als handlungspraktische Herausforderung (und in zweiter Ordnung auf dessen gesellschaftliche Wahrnehmung) ausgerichtet: Schon die linguistischen Grundlagen in Kapitel 2 rahmt Scheerer-Neumann als Lerngegenstand, im Sinne der breiteren Verständlichkeit beschränkt sie sich auf einen „Steckbrief zur deutschen Orthografie“ (S. 17). Dabei

sind die Darstellungen nicht verkürzt, bemühen sich aber mittels Erklärkästen (z. B. S. 19 zu Phonemen und Lauten) und Übersetzungen von Fachterminologie (z. B. S. 18: Laute als künstliche sprachliche Einheiten) um Zugänglichkeit. In Kenntnis der verlässlich kontrovers geführten Debatte um die linguistischen Grundlagen des Schriftspracherwerbs überrascht es hier, wie undogmatisch die Autorin die „unterschiedlichen theoretischen Modellierungen der deutschen Orthografie“ (S. 17) in ihren gemeinsamen Annahmen über Schrift als systematisches und leserorientiertes Gebilde beschreibt, das auch wesentlich von der Schreibilbe und den hier enthaltenen phonologischen Informationen bestimmt wird (S. 21). So wird der komplexe Diskurs zugunsten klarer Linien ein Stück weit vereinfacht.

Es folgt ein Kapitel zu kognitions- und entwicklungspsychologischen Aspekten, die sich auf die in der Schriftspracherwerbsdidaktik gängigen Modelle beziehen. Den klaren Schwerpunkt von Scheerer-Neumanns Ausführungen bildet die Erläuterung der verschiedenen didaktischen Ansätze, zunächst aus (sehr lesenswerter!) diachroner Perspektive im Kontext ihrer Entwicklung (Kapitel 3) und schließlich in je eigenen Kapiteln. Im Kapitel 5 werden bekannte und weniger bekannte Merkmale der Konzeption *Lesen durch Schreiben* erläutert und eingeordnet: Dass Jürgen Reichen, der Begründer der Methode, ob seiner Schweizer Herkunft auf schriftnahe phonetisch vollständige Verschriftungen beim freien Schreiben bestanden hat (S. 66f.), bleibt zumindest in der medialen Rezeption bisher ausgeklammert. In Kapitel 7 und 8 werden Konzepte vorgestellt, die von Anfang an orthografisch richtiges Schreiben zentral setzen. Das umfasst neben aktuellen Fibellehrgängen auch zwei alternative Ansätze: die *silbenanalytische Methode* Christa Röbers sowie den Ansatz von Marion Bergk, der orthografisch richtiges Schreiben an Wörtern und Texten der Kinder entwickeln will. Damit bleiben jedoch wichtige Beiträge ausgespart, die sich etwa um eine Vermittlung von frühem Schriftgebrauch und Systemerwerb bemühen (z. B. Riegler 2016) oder aktuelle graphematisch fundierte Impulse zur Materiallandschaft beitragen (z. B. Bangel et al. 2017).

In Kapitel 9 erläutert die Autorin empirische Erkenntnisse vor allem im Zusammenhang mit der Entkräftung gefühlter Wahrheiten rund um die „Rechtschreibkatastrophe“: Zwar lasse sich im diachronen Vergleich eine Verschlechterung der Rechtschreibleistungen feststellen, doch dafür könne nicht allein das freie lautorientierte Schreiben verantwortlich gemacht werden (S. 141f.). Stattdessen ermögliche es einen raschen Einstieg in das phonografische Prinzip der Schrift, der sodann durch expliziten Rechtschreibunterricht ergänzt werden müsse – „You get, what you teach“, schlussfolgert Scheerer-Neumann mit Blick auf die Möglichkeiten dieser beiden Bausteine schulischen Schriftspracherwerbs (S. 161). Die Autorin wird hier und an anderer Stelle immer wieder als Person erkennbar, wenn sie positionsbezogene Einschätzungen abgibt, den medialen Diskurs kommentiert und ihre persönlichen Präferenzen durchscheinen lässt. In Kapitel 10 schließlich platziert die Autorin einige kognitionspsychologische Ableitungen, etwa die Bedeutung von Lernwörtern und die Relevanz ausdauernden Trainings betreffend, bevor sie in ihrem Fazit noch einmal betont, dass ein lautorientierter Einstieg in den Schriftspracherwerb über das freie Schreiben für viele Kinder von Vorteil sein kann.

Während Scheerer-Neumanns Buch sich durch unterrichtspraktische Ausrichtung und verständnisfördernde Textgestaltung auszeichnet, sticht Mehlems Werk durch den starken Forschungsbezug und einen interdisziplinären Rundumblick hervor. Seine Darstellungen fußen auf einer fachlichen Systematik, die z. T. tief in angrenzende psychologische und pädagogische Fachdiskurse hineinragt. Dies verlangt Lesenden zuweilen Geduld, fachliches Verständnis und Überblickswissen ab, traut es ihnen zugleich aber auch zu. Das Kapitel 2 zu Schriftspracherwerb und Literalität ist beispielhaft dafür, verortet es doch das Lesen- und Schreibenlernen „im größeren Kontext des Erwerbs literaler Fähigkeiten“ (S. 14). Diese (bei Aristoteles einsetzenden) Denkbewegungen sind – wie vieles im Buch – nicht unmittelbar auf den Unterricht zu beziehen, da es zunächst um „die kommunikativen, kognitiven und

grammatischen Aufgaben des Schriftspracherwerbs“ (ebd.) geht: Schrift als neu anzueignende Form der Kommunikation wird in ihrem Verhältnis zu gesprochener Sprache umfänglich beleuchtet und als voraussetzungsreiche Fähigkeit zur Teilhabe an der Gesellschaft gerahmt. Wer den Gedankengängen des Autors jedoch folgt, wird mit einem umfassenden Verständnis und einer flexibilisierenden Einordnung der eher klassischen Aspekte des Themas belohnt.

Zuweilen steht die möglichst differenzierte Abbildung des Fachdiskurses, die der Autor anstrebt, der Orientierungsfunktion eines Lehrbuchs etwas entgegen, z. B. in Kapitel 3 zum Schriftsystem und zu den orthografischen Strukturen des Deutschen: Im Anschluss an die Darstellung des phonologischen, silbischen und morphologischen Prinzips zieht Mehlem mit dem Konzept der „Basis- und Orthographeme“ von Thomé eine Zwischenbilanz, anhand welcher die Erkenntnisse der vorangegangenen Kapitel zusammengefasst werden sollen (S. 50). Dies fügt den ohnehin schon komplexen graphematischen Darstellungen eine weitere, jedoch diesmal segmentbasierte Deutungsfolie hinzu. Damit stehen zwei in ihrer Logik konträre Perspektiven nebeneinander: Wie der Autor selbst einräumt, evoziert die Unterscheidung lauttreuer Basisgrapheme und komplexer Orthographeme eine schlichte Zweiteilung der Orthografie, in welcher die zuvor herausgearbeitete Systematik graphematischer Strukturen nicht mehr gut sichtbar bleibt.

Auch Kapitel 4 zu den Erwerbsprozessen beim Lesen- und Schreibenlernen beruht zu großen Teilen auf der differenzierten Darstellung für die Forschung bedeutsamer Konstrukte. Detailliert beschreibt Mehlem die Bedeutung phonologischer Bewusstheit (S. 56f.) sowie die vorschulische literale Sozialisation (S. 59f.) als Hintergrundfolie für den schulischen Schriftspracherwerb. In der vergleichenden Darstellung von Stufenmodellen für das Lesen und Rechtschreiben in diesem Kapitel fokussiert er vor allem die Charakteristika, Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Modellierungen – auf deren didaktische Bedeutung wird eher am Rande verwiesen. Die in Kapitel 5 vorgestellten Verfahren zur Diagnostik erfüllen vor dem Hintergrund des beständigen Forschungsbezugs eine doppelte Funktion: Der Autor führt HSP, OLFA, ELFE und Co. zunächst als gängige Verfahren der Kompetenzmessung in quantitativer Forschung ins Feld, bevor er sie auch in den Zusammenhang mit unterrichtlicher Förderdiagnostik bringt. In Kapitel 6 beschreibt Mehlem sodann anhand einer umfassenden Synopse relevanter Studien den geringeren Bildungserfolg von Kindern mit Migrationshintergrund.

Die Darstellung der didaktischen Ansätze des Schriftspracherwerbs in Kapitel 7 ist klar strukturiert und informativ. Lehrgangsorientierte Fibeln, offene Ansätze und silbenbasierte Herangehensweisen werden bezogen auf ihre Entstehung, ihre fachliche Fundierung und ihre empirisch nachgewiesene Wirksamkeit betrachtet (S. 108). Schließlich werden in Kapitel 8 zwei Konstrukte noch einmal gesondert hervorgehoben und für die vorgestellten didaktischen Konzepte betrachtet: die didaktisch-methodische Differenzierung und Gelegenheiten zur kognitiven Aktivierung. Besonders weiterführend scheint mir hier die Einbindung von Transkriptausschnitten zur Veranschaulichung typischer unterrichtlicher Interaktionssituationen im Schriftspracherwerb, wenn etwa ein Unterrichtsausschnitt zum freien Schreiben als Variante natürlicher Differenzierung gerahmt wird (S. 136f.). Mehlems interdisziplinärem Anspruch folgend, hätte sich ein systematischer Einbezug dieser Perspektive angeboten, der auch für die Bedingungen schriftsprachlichen Lernens unter institutionellen Gegebenheiten und deren Folgen für die unterrichtliche Praxis sensibilisiert. An anderer Stelle (z. B. Mehlem/Lingnau 2012) bezieht der Autor etwa die Bedeutung der sozialen Beziehungen im Klassengefüge als zentrale Bedingung für fachliches Lernen in seine Überlegungen ein, die auch hier einen passenden Platz hätten finden

können. Das Fazit ist eine knapp gehaltene Zusammenfassung weitgehend ohne neuen Erkenntniswert. Dass der Autor im letzten Satz den Wunsch formuliert, es möge das Beste aus den letzten 30 Jahren Forschung zu einer fruchtbaren Synthese zusammengeführt werden, um den Herausforderungen des Unterrichts in der Grundschule zu genügen (S. 146f.), verhallt als unkonkreter Anspruch, der unmöglich zu realisieren ist.

Abschließend bleibt noch zu erwähnen, dass beide Publikationen sich natürlich auch in der aktuellen Kontroverse rund um den Schriftspracherwerb positionieren, die sich, vereinfacht gesagt, im Spannungsfeld von Schriftstruktur und Schriftkultur bewegt. Dies lässt sich besonders gut nachvollziehen, wenn dieselben Studien auf die je eigene Argumentation zugeschnitten ins Feld geführt werden: So referieren beide die Metaanalyse von Funke (2014), die nach der Lernwirksamkeit der Methode *Lesen durch Schreiben* fragt. Funke selbst hebt vor allem die methodologischen Beschränkungen der Einzelstudien hervor, sieht die Erkenntnisse der Metastudie aber gleichzeitig als inhaltlich aufschlussreiche „Mosaiksteine“ (S. 36). Mehlem, dessen Darstellungen insgesamt dem „Systemgedanken verpflichtet“ (S. 12) sind, deutet Funkes Analyse als Nachweis dafür, „dass im Rechtschreiben bereits in Klasse 1 klare Nachteile von Reichen-Klassen zu erkennen sind“, die sich bis zum Ende der vierten Klasse verstärken (S. 121). Scheerer-Neumann stellt hingegen heraus, dass der tendenzielle Nachteil von „Lesen-durch-Schreiben“-Klassen bezogen auf die Rechtschreibleistungen „wegen der Heterogenität der Einzelbefunde“ (S. 146) keine Schlussfolgerung erlaubt. Stattdessen hebt sie hervor, dass mit einer Fokusschiebung von korrekt geschriebenen Wörtern auf korrekt geschriebene Grapheme in LdS-Klassen zum Beginn des Schriftspracherwerbs sogar bessere Leistungen erreicht werden können als in Fibelklassen (ebd.). Offenbar werden hier einzelne Mosaiksteine passend in das jeweilige argumentative Gesamtbild eingesetzt.

Fazit: Auf die titelgebende Frage nach der Adressierung wissenschaftlicher Lehrtexte bieten die beiden aktuellen Publikationen zum Schriftspracherwerb sehr verschiedene Perspektiven an. Während sich Scheerer-Neumann mit Buzzwords, klaren Positionierungen, sehr expliziter Leseführung, vielen konkreten Beispielen und Abbildungen eng am gesellschaftlichen Gesprächs- und Informationsbedarf orientiert, bleibt Mehlem mit terminologisch dichter Sprache, anspruchsvollen Datenbeispielen, vielen Tabellen und insgesamt stärker deskriptiver Haltung eher im akademischen Diskurs verwurzelt. Sein Buch bietet sich damit aber auch in anderen verwandten Disziplinen als Basislektüre an.

Scheerer-Neumanns Darstellungen sind insgesamt von einer gewissen Pragmatik geprägt; die Autorin scheut sich nicht, zuweilen auch Deutungs- und Handlungsempfehlungen nahezulegen. Mehlem hingegen eröffnet mit differenzierten Erläuterungen und nebeneinanderstehenden Positionen oft eher das Feld, als dass er anwendungsbereites Wissen bereitstellt. Interessant ist also, dass die beiden Autor:innen Studierende und Lehrpersonen in verschiedener Weise adressieren: einmal als Teil der wissenschaftlichen Community, dem zugetraut werden muss, auf Basis einer komplexen Sachlage zu einer eigenen Position zu finden, und einmal als (zukünftige) Praktiker:innen, die sich auch im gesellschaftlichen Diskurs orientieren und in professioneller Kommunikation z. B. mit Eltern bewähren müssen. Beide Perspektiven scheinen mir plausibel und bedeutsam. Wenn zudem folgenreiche bildungspolitische Entscheidungen auf Basis wenig differenzierter Diskurse und fehlinterpretierter Studien getroffen werden, wie wir es aktuell erleben, ist es in meinen Augen eine besonders drängende Aufgabe, versachlichend wirksam zu werden und in einer Weise zu deutschdidaktischen Kernthemen Stellung zu beziehen, an die auch (fachfremde) Akteur:innen in Gesellschaft und Politik anknüpfen können. In diesem Sinne lässt sich Scheerer-Neumanns Buch auch verstehen als Beitrag zu einer „offensive[ren] [...] Deutschdidaktik, die gesellschaftliche Herausforderungen aufgreift und in die Fachdisziplin integriert“ (Rösch 2024: 11).

**Literatur**

- Bangel, Melanie/Bredel, Ursula/Hinney, Gabriele/Müller, Astrid/Reißig, Tilo/Schröder, Etje (2017): Wir lernen lesen – vom Wort zum Satz zum Text. Hamburg: Rohr.
- Funke, Reinold (2014): Erstunterricht nach der Methode Lesen durch Schreiben und Ergebnisse schriftsprachlichen Lernens – Eine metaanalytische Bestandsaufnahme. In: Didaktik Deutsch 19 (36). S. 21–41. <https://doi.org/10.25656/01:17205>.
- Mehlem, Ulrich/Lingnau, Beate (2012): „Ah da kommt ein ÄH“ – Vermittlung basaler Schreibkompetenzen in der Zweitsprache Deutsch im Unterricht der Schuleingangsstufe. In: Ahrenholz, Bernt (Hg.): Sprachstand erheben – Spracherwerb erforschen. Stuttgart: Fillibach bei Klett. S. 131–155.
- Riegler, Susanne (2016): Schrift gebrauchen, Schrift verstehen. Orthografieerwerb im Spannungsfeld zwischen sinnhaftem Schreiben und Systematik der Schrift. In: Kruse, Norbert/Reichardt, Anke (Hg.): Wie viel Rechtschreibung brauchen Grundschul Kinder? Positionen und Perspektiven zum Rechtschreibunterricht in der Grundschule. Berlin: Erich Schmidt. S. 55–66.
- Rösch, Heidi (2024). Deutschdidaktik bildungs-, sprach- und literaturpolitisch gestalten. In: Didaktik Deutsch, 29 (56). S. 10–15. <https://doi.org/10.21248/dideu.708>.

Anschrift der Verfasserin:

*Romina Schmidt-Drechsler, Universität Leipzig, Marschnerstraße 31, 04109 Leipzig*  
[romina.schmidt@uni-leipzig.de](mailto:romina.schmidt@uni-leipzig.de)